

Festansprache von Ministerpräsident Prof. Dr. Wolfgang Böhmer anlässlich des Auftaktes zum Norbertjahr 2009/2010 am 5. Juni 2009 in Magdeburg

Sehr geehrte Herren Bischöfe, sehr geehrter Generalabt Handgrätinger,
sehr geehrter Abt Dölken, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich begrüße Sie alle in der Landeshauptstadt Magdeburg. Gerne habe ich Ihre Einladung, heute die Festrede zu halten, angenommen.

Sie widmen dem Heiligen und Gründer Ihres Ordens ein ganzes Festjahr. Dieses Norbertjahr erinnert uns an die kulturellen und geistigen Ursprünge Europas. Was unser Leben heute bestimmt, hat seine Wurzeln im Mittelalter. Das Mittelalter war alles andere als finster. Dunkel war es nur im wörtlichen Sinn. Außer dem kostbaren Bienenwachs gab es nämlich keine effektiven Beleuchtungsmöglichkeiten. Doch ansonsten hat diese Epoche eine große Ausstrahlung – bis in unsere Zeit. In dieser Zeit entstehen die Vorläufer heutiger Technik und Wissenschaft sowie die Grundzüge unseres Geld- und Rechtswesens.

Vor allem das Hochmittelalter war eine Zeit des Wandels und der Innovation – in sehr viel stärkerem Maße, als uns das heute bewusst ist. Infolge technischer Neuerungen wie der Erfindung des Pferdegeschirrs, des eisernen Pflugs, der Wind- und Wassermühlen kam es zu einer gesteigerten Getreideproduktion und einer materiellen Besserstellung der Bevölkerung. Land wurde urbar gemacht und ländliche Regionen besiedelt. Aus Natur- wurden Kulturlandschaften. Nordwesteuropa löste die antiken Mittelmeerkulturen ab und wurde zum Zentrum einer der am höchsten entwickelten Zivilisationen. Es differenzierte sich eine gewerbliche Güterproduktion auf einem zuvor noch nie erreichten Niveau aus. Europa sollte die stärkste Wachstumsperiode vor der Industriellen Revolution im 19. Jahrhundert erleben. Auf dem Kontinent florierte der Handel. Waren wurden von Flandern bis nach Russland exportiert. Globalisierung ist keine Erfindung unserer Zeit und schon gar nicht ist sie von vornherein eine Verlustgeschichte.

Zwischen 1050 und 1250 verdoppelte sich die Bevölkerung in Europa. Die Menschen wurden mobiler. Hunderttausende begaben sich auf Wanderschaft. Unzählige Städte wurden gegründet. Wer in die Städte kam, wurde ein freier Mann. „Stadtluft macht frei“ - An den Toren der Städte endete die Herrschaft der Grund- und Lehnsherrn. Die Freiheit des Bürgers ist eine Erfindung des Mittelalters. Mediävisten sprechen heute von den vielfachen Revolutionen des Mittelalters: von der Agrar- und Stadtrevolution, der Geld- und Handelsrevolution, und im Minnegesang sehen nicht wenige Gelehrte eine Revolution der Gefühle.

Wir haben jedenfalls keinen Grund, hochnäsiger und mit der Arroganz vermeintlicher Überlegenheit auf diese Zeit zurückzublicken. Jede Zeit hat ihren Sinn und ihren eigenen Wert. Jakob Burckhardt, der berühmte Schweizer Kultur- und Kunsthistoriker, hat in seinen Weltgeschichtlichen Betrachtungen pointiert geschrieben: „Ohnehin sollten wir gegen das Mittelalter schon deshalb den Mund halten, weil jene Zeiten ihren Nachkommen keine Staatsschulden hinterlassen haben.“ Wohlgermerkt, Burckhardt schrieb diesen Satz vor mehr als 100 Jahren.

Von der Zuversicht mittelalterlicher Menschen können wir vieles lernen. Sie bauten nicht für sich, sondern für kommende Generationen. Wer an der Grundsteinlegung großer Bauwerke beteiligt war, erlebte deren Vollendung nicht. Zu groß war die Kluft zwischen Bauzeit und Lebenszeit. Doch das beeindruckte den mittelalterlichen Menschen nicht. Ein großartiges Zeugnis dieser Baukunst ist der Magdeburger Dom, dessen 800-jährige Grundsteinlegung wir ebenfalls in diesem Jahr feiern. Städte wie Magdeburg mit ihren Zünften, Kaufleuten, Scholaren und Kathedralen waren die Keimzellen der modernen Bürgergesellschaft.

In diese Zeit des Auf- und Umbruchs wurde Norbert von Xanten um 1080 sehr wahrscheinlich in Gennep, in der heutigen niederländischen Provinz Limburg, geboren. Er kam bereits im Kindesalter in das Stift St. Viktor in Xanten, wurde Subdiakon und Berater Kaiser Heinrichs V. Modern gesprochen war er ein Karrierekleriker mit ausgezeichneten Beziehungen zum Kaiserhof. 1115 sollte, wie es auch später Luther widerfahren wird, ein Blitzeinschlag seinem Leben eine entscheidende und radikale Wendung geben, so steht es jedenfalls in den mittelalterlichen Viten, den wichtigsten Biografien über ihn. Für sein Lebenswerk blieben ihm also keine 20 Jahre. Das spricht für Entschlossenheit und Durchsetzungsvermögen. Er wurde vom Saulus zum Paulus und begab sich in die Benediktinerabtei Siegburg – ein strenges Reformkloster. Dort widmete er sich dem Studium der Heiligen Schrift und beschäftigte sich eingehend mit den Ideen der Kloster- und Kanonikerreform. Sein Versuch, die Kanoniker des Xantener Stiftes zu einer strengen Reform ihrer Lebensordnung zu bewegen, scheiterte jedoch. Die Enttäuschung über deren Reformunwilligkeit klingt noch Jahre später in einer der Viten nach.

Norbert begann daraufhin ein Leben als Eremit und Wanderprediger. Offensichtlich gewann er rasch die Sympathien der Bevölkerung. Er galt als charismatisch, was das Misstrauen anderer Geistlicher hervorrief, die sein Verhalten auf einer Synode missbilligten, ihm vielleicht auch das Predigen untersagten. Norbert zog daraus die Konsequenzen, verzichtete auf seine Pfründe und verließ die Xantener Gegend für immer, um konsequent in der Nachfolge Jesu zu leben. Als Wanderprediger – die Erlaubnis, auf seiner Wanderschaft zu predigen, erhielt er vom Papst persönlich - gründete er 1121 in Prémontré den

Prämonstratenserorden. Er orientierte sich an eremitischen Idealen und einer dem heiligen Augustinus zugeschriebenen Regel.

Überraschend wurde Norbert 1126 zum Erzbischof von Magdeburg gewählt. Man wird ihm nicht unrecht tun, wenn man sagt, dass man sich auf dem Hoftag weniger für ihn als vielmehr gegen die beiden anderen Kandidaten aussprach. Der Orden sah es mit gemischten Gefühlen. Kritiker meinten, er sei vom Eremiten zum Kurialen, vom Verächter der Welt zu ihrem Nutznießer, vom Kritiker zum Funktionär der Kirche geworden. Sie alle sollten sich täuschen. Als Erzbischof setzte sich Norbert schnell zwischen alle Stühle. Schon der Auftakt verhieß für das Establishment nichts Gutes. Norbert kam allen damaligen Geflogenheiten zum Trotz barfuß und in ärmlicher Kleidung in die Stadt, was nur einen Schluss zuließ: Er wollte auch als Erzbischof Ordensmann sein und an seinen Idealen festhalten.

Norbert blieb, was er war: mehr Macher als Intellektueller, mehr Praktiker als Theoretiker. Das sorgte für Irritationen. Weitere sollten rasch folgen. Ohne zu zögern ging der neue Erzbischof daran, das umzusetzen, was er für notwendig hielt. Entfremdete Kirchengüter sollten wiederbeschafft werden. Das rief den Widerstand des Adels hervor. Dann lag ihm sehr an der Wiederherstellung eines regelmäßigen Lebens in seiner Bischofskirche. Das führte zur Opposition der adeligen Chorherren. Schließlich wollte er den Zölibat durchsetzen und die Priester vor die Alternative Ehe oder Amt stellen. Das brachte den Niederklerus gegen ihn auf. Und als sei das alles noch nicht genug, sollten auch die Kanoniker des Stiftes Unser Lieben Frauen durch Prämonstratenser ersetzt werden.

Der Preis für diese kompromisslose Reformpolitik war hoch. Schnell verlor Norbert den Rückhalt in der Stadt. Hohe und niedere Geistlichkeit, der Adel und die Bürger lehnten seine Maßnahmen ab. Von zwei Mordanschlägen auf ihn sprechen die Viten. Norbert musste flüchten und verhängte das Interdikt über die Stadt. Das zeigte Wirkung. Die Bürger unterwarfen sich, und Norbert zeigte sich versöhnlich. Für die verbliebenen fünf Jahre bis zu seinem Tod 1134 kehrte Ruhe ein. Allerdings war seine Position in Stadt und Erzstift nicht wirklich gefestigt. Geliebt wurde der Erzbischof von den Magdeburgern nicht. Die Herzen der Menschen blieben ihm verschlossen.

Ebenso wenig Erfolg hatte Norbert bei der Heidenmission östlich der Elbe. Zwar gibt es darüber keine direkten Zeugnisse. Die vorhandenen Quellen sprechen jedoch von einem Fehlschlag. Norberts schroff vorgetragene Mahnungen verstanden die Slawen als Befehle und widersetzten sich. Offensichtlich fehlte es Norbert an diplomatischem Geschick. Wollte er

mit dem Kopf durch die Wand? Einige Mediävisten beurteilen die Ergebnisse seiner Heidenmission jedenfalls als „niederschmetternd“.

Ohnehin lag Norberts Schwerpunkt nach 1129 im Reich. Nach Magdeburg kam er nur noch selten. Als Vertrauter König Lothars III., des späteren Kaisers, hielt er sich oft an dessen Hof auf. Er brach mit ihm nach Italien auf und wurde von Lothar sogar während des Italienaufenthaltes zum Reichskanzler für den südlichen Reichsteil eingesetzt. Das war für einen ehemaligen Wanderprediger und Kritiker des Establishments eine ganz erstaunliche Karriere: ein mittelalterlicher Marsch durch die Institutionen. Erst 1134 kehrte Norbert nach Magdeburg zurück. Hier starb er vor genau 875 Jahren, am 6. Juni 1134.

Welche Bedeutung hat Norbert von Xanten heute? Was können wir von ihm lernen? Was hat er uns noch zu sagen? Hat er uns überhaupt etwas zu sagen? Das sind Fragen, die sich mit besonderer Eindringlichkeit in einem Jubiläumsjahr stellen. In der Mediävistik fällt das Urteil über ihn ambivalent aus. Stefan Pätzold schreibt: „Dem begnadeten Prediger mit seiner überragenden Ausstrahlungskraft und dem Ordensstifter kann man Bewunderung nicht versagen, der Erzbischof und Missionar hingegen trägt unsympathische Züge.“ Andere, wohlwollende Stimmen heben hingegen Norberts „strengen Eifer und seine gewissenhafte Amtsführung hervor“ und sehen in seiner Mission den Beginn der „Besiedlung der Länder östlich von Elbe und Oder durch deutsche Siedler“, beurteilen sie also sehr viel positiver. Ich bin kein Historiker. Über seine Leistungen und Versäumnisse müssen andere urteilen. Mich interessiert vor allem der Reformator und (Kirchen-)Politiker.

Kann Norbert ein Vorbild für heutige Reformen und Reformator sein oder schreckt sein Beispiel nicht eher ab, weil er sich zwischen alle Stühle setzte und manchmal die notwendige Diplomatie vermissen ließ? Die Frage wird jeder für sich beantworten müssen. Was an Norbert beeindruckt, ist seine Geradlinigkeit. Er ist von seinen Reformen überzeugt und fest entschlossen, sie gegen alle Widerstände durchzusetzen. Er handelt nach seiner Überzeugung. Opportunismus ist ihm fremd. Das verleiht ihm in einem hohen Maße Glaubwürdigkeit. „Der ist ein guter Prediger, der seine eigenen Ermahnungen befolgt: Ich kann leichter Zwanzig lehren, was gut zu tun ist, als einer von den Zwanzigen sein“, heißt es bei Shakespeare. Tun, was man sagt, und sagen, was man tut. Das waren Grundsätze Norberts. Der Ruf nach Reformen verhallt schnell, wenn man nicht selbst mit gutem Beispiel vorangeht. Norbert stand stets an der Spitze seiner Reformen. Das nötigt Respekt ab und bleibt über den Tag hinaus.

Auch finde ich seinen philosophischen Pragmatismus bemerkenswert. Man kann auf sehr verschiedene Weise mit der Wirklichkeit umgehen. Norbert verfügte über einen

ausgeprägten Realitätssinn. Er sah die Probleme seiner Zeit, und er suchte nach Lösungen. Dass er dabei nicht immer erfolgreich war, spricht nicht gegen ihn.

Offensichtlich hatte Norbert auch ein Gespür für die Probleme des einfachen Volkes. Auch das spricht für seinen Realitätssinn. Als Wanderprediger hat er seine Zuhörer beeindruckt. Die Quellen sprechen von einem Mann mit großer Sprachgewalt. Er habe binnen kürzester Zeit viele Menschen zu Nachfolgern Christi gemacht. Das spricht für eine charismatische Persönlichkeit. Er kam beim Volk an – nicht aber bei den Etablierten, die sich offensichtlich an seinen Predigten störten. Ihnen blieb der Wanderprediger suspekt – zu Lebzeiten und über den Tod hinaus. Norbert wurde erst 1582 heilig gesprochen, 448 Jahre nach seinem Tod. Bernhard von Clairvaux wurde nur wenig mehr als zwei Jahrzehnte nach seinem Tod heilig gesprochen, und Franziskus' Heiligsprechung fand zwei Jahre nach seinem Ableben statt. Offensichtlich entsprach Norbert nicht in idealer Weise den Vorstellungen der Kirche von einem Heiligen. Wahrscheinlich sahen seine Gegner in dem Wanderprediger einen Populisten, vielleicht auch einen Demagogen, mindestens aber einen Nonkonformisten. Ob Norbert es wollte oder nicht: Als Wanderprediger und später als Erzbischof und Kanzler war er immer auch Politiker, und der hat nicht nur Freunde.

Von Max Weber stammt die klassische Definition des Politikers. In seinem 1919 veröffentlichten Essay „Politik als Beruf“ führt Weber unter anderem aus, „dass drei Qualitäten vornehmlich entscheidend sind für den Politiker: Neben Leidenschaft und Verantwortungsgefühl das Augenmaß.“ Leidenschaftliche Hingabe an eine Sache allein reicht nicht aus. Vielleicht hat es Norbert hin und wieder an Augenmaß gefehlt, vielleicht hätte er seine Reformen manchmal behutsamer durchsetzen sollen, weniger kompromisslos, Politik ist auch das Bohren dicker Bretter, aber bestimmt mangelte es ihm nicht an Leidenschaft und Verantwortungsgefühl. Insofern trifft die Typologie Webers auch auf ihn zu. Er selbst zog am Ende seines Lebens eine recht eindeutige Bilanz: „Ich war am Hofe, ich lebte im Kloster, ich stand in hohen Ehrenämtern der Kirche und habe überall gelernt, dass es nichts Besseres gibt, als sich Gott ganz hinzugeben.“ Von seiner inneren Einstellung war er mehr Wanderprediger als Kleriker oder Politiker.

Für viele Menschen dürfte Norbert gerade wegen seiner gelebten Frömmigkeit ein Vorbild sein. Wir leben in einer Epoche des rasanten Wandels. Unser Wissen verdoppelt sich alle zehn Jahre. Verbindliche Lebensentwürfe und festgefügte Biographien besitzen längst nicht mehr die gleiche Bedeutung wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Junge Menschen können heute aus einer Fülle von Optionen wählen. Das will ich nicht kritisieren. Individualismus und Pluralismus stellen ohne Zweifel einen Gewinn an Freiheit dar. Aber sie stellen den Menschen auch vor eine größere Verantwortung. Denn wie jede Freiheit bergen sie das

Risiko des Scheiterns und die latente Tendenz zur Beliebigkeit. Was heute noch selbstverständlich ist, gilt morgen schon nicht mehr. Das führt zwangsläufig zu Orientierungsverlusten, sodass immer mehr Menschen nach dem Beständigen, dem Verlässlichen, nach der längerfristig angelegten Perspektive, die sich auf allgemeine Regeln und Wertentscheidungen stützen kann, suchen.

Tatsächlich stellen Werte und Orientierungen in unserer Gesellschaft keine unerschöpfliche Ressource dar. Wir merken das immer mehr. Werte sind nicht einfach da. Werte müssen vielmehr gepflegt, begründet und glaubhaft vorgelebt werden. Mit anderen Worten: Werte brauchen das Zeugnis glaubwürdiger Vermittler und Vorbilder. Sie können nicht staatlicherseits verordnet werden. Zu diesen Vorbildern gehören auch der Heilige Norbert und die Kirchen. Dies war zu DDR-Zeiten übrigens nicht sehr viel anders als heute. Die Kirchen in der DDR waren Orte, die den Menschen Freiräume gaben. Oft bildeten sie das Rückgrat für oppositionelle Aktivitäten. Hier wurde offen über gesellschaftliche Veränderungen diskutiert, angstfrei und in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens. Schon in den fünfziger Jahren, zu Zeiten der Jungen Gemeinde, gab es diese Angebote, nicht erst unmittelbar vor der friedlichen Revolution 1989. Die Kirchen haben früh Werte vermittelt, die quer lagen zur Ideologie der SED, und viele Menschen haben diese Erfahrungen dankbar in Erinnerung behalten.

Aber noch etwas anders lässt sich an diesem Lebenslauf ablesen, etwas, das Norbert in seiner Bilanz nicht erwähnt: Er war ein wahrer Europäer. In den Niederlanden geboren, wird er Gefolgsmann des deutschen Kaisers, gründet in Frankreich einen Orden, missioniert von Magdeburg aus die Slawen und ruht in tschechischer Erde. Wir sehen in Norbert vor allem einen Heiligen von europäischem Format. Sein Orden breitete sich innerhalb von einhundert Jahren über ganz Europa aus. Klöster waren nicht nur Zentren der Spiritualität und der Liturgie, sondern auch Stützpunkte wirtschaftlicher und politischer Macht.

Unser Staatswesen ist eingebettet in die christlich-abendländische Tradition. Unser Rechtssystem, unsere staatliche Ordnung, die gesetzlich verankerten christlichen Feiertage sind nicht loszulösen von der christlich-humanistischen Überlieferung und Geschichte Europas.

Sich zu fragen, woher wir kommen und wohin wir gehen wollen, ist unerlässlich. Das Norbertjahr lädt ein, darüber nachzudenken. Ich danke Ihnen.